

Glück? Oder nur glücklich?

Glück kann man haben oder wünschen, es kann einen verlassen, man kann es suchen und finden.

Glück ist Gegenstand zahlreicher Redewendungen und Sprichwörter, es gibt Glücksbringer, Glücksboten, Glückskekse, Glücksgefühle.

Die Vorstellung von dem, was Glück sei, ist bei den Menschen so individuell verschieden wie der Fingerabdruck. Für den einen erschöpft es sich in der Vorstellung von einem weichen Bett und reichlich Nahrung, ein anderer findet es allein in der erfüllten Liebe (Goethe: „Glücklich alleine ist die Seele, die liebt.“), der nächste hält Reichtum, Besitz und sämtliche materiellen Werte für Glück, mancher findet sein Glück in der Natur oder im Glauben, im Dienst am Nächsten, in eigenen Kindern, in beruflichem Erfolg, in geistiger Arbeit, in Büchern, im Fallschirmspringen oder Tiefseetauchen.

Auch der Umgang mit dem Glück, ob man es abgeschrieben hat, es sucht, jagt oder herbeisehnt, es erforscht, herausfordert oder darauf wartet, es aus Tarot-Karten oder Handlinien liest, unterscheidet die Menschen.

In diesem Zusammenhang ist die Frage entscheidend, wovon der Einzelne das Glück abhängig glaubt: von Göttern, von einem bestimmten Gott, vom Zufall, vom Schicksal oder allein vom eigenen Wunsch und Willen? Glaubte jemand, das Glück erzwingen oder sich erarbeiten zu können, es verdient zu haben und wenn ja, wodurch, es kaufen, durch Gebete erlangen oder erst im Jenseits finden zu können?

Spricht man von Glück als einem dauerhaften Zustand, gebraucht man den Ausdruck „glücklich sein“. Dass jemand glücklich ist, setzt nicht voraus, dass er auch Glück hatte. Und wer Glück hatte, muss nicht zwangsläufig glücklich sein. So kann derjenige, der mit einem Lottogewinn Glück gehabt hat, glücklich oder unglücklich sein, abhängig von seinem individuellen Glücksempfinden.

Glück kann gedacht werden als kurzfristiges Ereignis, als individuell definierter Zustand oder als philosophische Idee (Glückseligkeit). Diese Kategorien finden sich auch in den Texten dieses Bandes wieder. Philosophen unterschiedlichster Schulen, Glaubensrichtungen und Überzeugungen haben im Kontext ihrer Lebenszeit und Bezug nehmend auf andere Lehren und Meister niedergeschrieben, was sie für Glück hielten.

Die vorliegende Textsammlung gibt einen Überblick über philosophische Definitionen des Glücks, von der Antike bis zur Moderne, von Platon bis Max Scheler.

Als Vorläufer der heutigen Esoterik-Ratgeber ist vielleicht Epiktet zu nennen, der in seinem „Handbüchlein der stoischen Moral“ praktische Ratschläge für jedermann zu geben weiß.

Platon liefert mit seinem Höhlengleichnis eine Vorstellung von Glück, die durch das Nachvollziehen des Gleichnisses erfahrbar werden kann.

Ist Glück die tugendgemäße, auf Vernunft beruhende Tätigkeit, die Aristoteles beschreibt? Zugänglich nur den Philosophen, die durch ihre Erkenntnis einzig in der Lage sind, das Wesen des Glücks zu erfassen und die nur glücklich leben können, weil sie Teil der Polis sind, der politischen Gemeinschaft der Freien und Bürger, außerhalb derer niemand glücklich sein kann?

Epikur lehrt seinen Schüler Menoikeus, Glück in der Freude zu finden. Den natürlichen Bedürfnissen zu gehorchen und frei von Ängsten und körperlichen Leiden zu sein, sei die Grundlage für ein glückliches Leben.

Seneca warnt den Glücksuchenden davor, den Weg zu wählen, der schon von vielen ausgetreten ist, und rät, einen kundigen Führer zu nehmen, d.i. die Natur.

Descartes findet Glück allein in einem Zustand der *Ruhe der Seele*, die durch keine Leidenschaft erschüttert werden kann.

Für Pascal liegt die Ursache allen Unglücks in dem folgenden Widerspruch: Der Mensch könnte glücklich sein, wenn er sich allein mit sich selbst beschäftigte. Versucht er dies aber, so sieht er sich nicht, wie er ist, sondern er sieht nur all sein Elend, seine Langeweile und mögliche Übel, die ihn in Zukunft bedrohen könnten.

Würde man der Meinung La Mettries zuneigen, der glaubt, dass jedes lebendige Wesen die Möglichkeit habe, Glückseligkeit zu erlangen, sofern es beständig innerlichen und äußerlichen angenehmen Anregungen ausgesetzt sei, sowohl körperlich-sinnlicher als auch geistiger Natur?

Hat Kant recht, wenn er ausführt, dass, wenn jeder Mensch sich dem kategorischen Imperativ unterwirft, d.h. so handelt, dass niemandem widerfährt, was er selbst für sich auch nicht wünschen würde, ein allgemeines Glück erreicht werden kann?

Kann Glück in der Zusammenführung von natürlichen Bedürfnissen und Vernunftstreben/Kultur gefunden werden, wie Schiller annimmt?

Liegt das Glück in der Liebe, in der Konzentration und Abkehr von der Apathie, im Widerspruch zu Kants Gesetzen, wie Fichte glaubt?

Überzeugt der Ansatz Schopenhauers, laut dem Glück immer nur negativ sein kann, bzw. seinen Ursprung immer in einem Mangel an etwas oder dem Schmerz findet und nur die kurzfristige Befreiung von diesem Schmerz oder Mangel bedeutet, bis eine neue Notlage eintritt?

Nietzsche nähert sich auf verschiedenen Wegen seinem Glücksbegriff an, der zwar keine zentrale Rolle einnimmt, aber große Teile seiner Philosophie begleitet.

Im abschließenden Text beleuchtet Scheler kritisch die unterschiedlichen Traditionslinien der Glücksphilosophie und präsentiert anhand einer Kant-Kritik eigene Ideen zum Glück.

Die Texte wurden an die neue Rechtschreibung angeglichen, einige Ausdrücke wurden der besseren Lesbarkeit zuliebe modernisiert. Im Literaturverzeichnis findet der Leser Anregungen, sich weiter mit dem Thema „Glück“ zu beschäftigen und Meinungen und Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Perspektiven kennen zu lernen.